

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Neal Shusterman

SCYTHE

DAS VERMÄCHTNIS DER ÄLTESTEN

Aus dem Amerikanischen von
Kristian Lutze, Andreas Helweg
und Pauline Kurbasik

Alle Bände der »Scythe«-Trilogie:

Die Hüter des Todes (1)

Der Zorn der Gerechten (2)

Das Vermächtnis der Ältesten (3)

Außerdem von Neal Shusterman:

Vollendet – Die Flucht (1)

Vollendet – Der Aufstand (2)

Vollendet – Die Rache (3)

Vollendet – Die Wahrheit (4)

Gemeinsam mit Jarrod Shusterman:

Dry



Deutsche Erstausgabe

Erschienen bei FISCHER Sauerländer

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel »The Toll – Arc of a Scythe« bei Simon & Schuster Children's Publishing, New York

Text copyright © 2019 by Neal Shusterman

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7373-5508-7

Mit bleibender Demut nehme ich die Position des High Blade von MidMerica an. Ich wünschte, es würde unter freudigeren Umständen geschehen. Die Tragödie von Endura wird lange in unserem Gedächtnis bleiben. Solange die Menschheit ein Herz hat, das leidet, und Augen, die weinen können, wird man sich an die vielen Tausenden von Leben erinnern, die an jenem dunklen Tag beendet wurden. Die Namen der von den Fluten Verschlungenen werden für immer auf unseren Lippen liegen.

Ich fühle mich geehrt, dass die sieben Grandslayer in ihrem letzten Akt mein Recht anerkannt haben, als High Blade zu kandidieren - und da die einzige andere Kandidatin bei der Katastrophe umgekommen ist, besteht keine Notwendigkeit, alte Wunden aufzureißen, indem man ein versiegeltes Abstimmungsergebnis öffnet. Scythe Curie und ich waren nicht immer einer Meinung, aber sie war wahrlich eine unserer Besten und wird als eine der großen Scythe in die Geschichte eingehen. Ich betraue ihre Verlust ebenso sehr wie jeder andere, wenn nicht noch mehr.

Es gab zahlreiche Spekulationen darüber, wer für die Katastrophe verantwortlich war, denn es war offensichtlich kein Unfall oder ein Naturereignis, sondern eine vorsätzliche, sorgfältig geplante, abgrundtief böse Tat. All diesen Gerüchten und Spekulationen kann ich nun ein Ende setzen.

Ich übernehme die volle Verantwortung.

Denn es war mein ehemaliger Lehrling, der die Insel versenkt hat. Rowan Damisch, der sich selbst »Scythe Luzifer« nannte, hat diese undenkbare Tat begangen. Hätte ich ihn nicht ausgebildet - ihn nicht unter meine Fittiche genommen -, hätte er niemals Zugang zu Endura bekommen und nie die Fä-

higkeiten erworben, dieses abscheuliche Verbrechen durchzuführen. Deshalb fällt die Schuld auf mich zurück. Es bleibt mein einziger Trost, dass er selbst ebenfalls ums Leben gekommen ist, so dass seine unverzeihlichen Taten unsere Welt nie wieder heimsuchen können.

Wir stehen nun ohne die Grandslayer da, ohne höhere Autorität, die die Prinzipien des Scythetums vorgeben. Deshalb müssen wir unsere Meinungsverschiedenheiten ein für alle Mal beilegen. Die Neue Ordnung und die Alte Garde müssen zusammenarbeiten, um den Bedürfnissen der Scythe überall auf der Welt zu dienen.

Zu diesem Zweck habe ich entschieden, die Nachlese-Quote in meiner Region offiziell außer Kraft zu setzen, aus Respekt vor denjenigen Scythe, die sich unter übermäßigem Druck fühlen, sie zu erfüllen. Von nun an können midMerikanische Scythe so wenig Menschen nachlesen, wie sie es für richtig halten.

Zur Kompensation für die Scythe, die weniger nachlesen, müssen wir anderen die Zahl der Leben, die wir nehmen, natürlich erhöhen, um die Differenz auszugleichen. Aber ich vertraue darauf, dass sich ein natürliches Gleichgewicht einstellen wird.

AUS DER REDE ZUR AMTSEINFÜHRUNG
SEINER EXZELLENZ ROBERT GODDARD,
HIGH BLADE VON MIDMERICA, 19. APRIL, JAHR DES RAPTORS

Dem Moment ergeben

Es gab keine Vorwarnung.

In einem Moment hatte er noch geschlafen, im nächsten wurde er von Unbekannten durch die Dunkelheit gezerrt.

»Nicht wehren«, flüsterte jemand ihm zu. »Damit wird es nur schlimmer.«

Aber er wehrte sich trotzdem – und schaffte es auch in seinem halb-wachen Zustand, sich loszureißen und den Flur hinunterzurennen.

Er rief um Hilfe, doch es war schon so spät, dass niemand mehr wach genug war, um noch etwas auszurichten. Er bog im Dunkeln rechts ab, weil er wusste, dass dort ein Treppenhaus lag, verschätzte sich, fiel kopfüber die Treppe hinunter und krachte mit dem Arm auf eine Granitstufe. Er spürte, wie beide Knochen in seinem rechten Handgelenk knackten, gefolgt von einem stechenden Schmerz, der jedoch nur kurz andauerte. Als er sich erhob, klangen die Schmerzen schon wieder ab, und er spürte, wie sein ganzer Körper warm wurde. Das lag an seinen Naniten, die Schmerzmittel in die Blutbahn ausschütteten.

Er hielt seinen Arm fest gepackt, damit sein Handgelenk nicht in einem grässlichen Winkel herunterhing, und stolperte vorwärts.

»Wer ist da?«, hörte er jemanden rufen. »Was ist da los?«

Er wäre in die Richtung gerannt, aus der die Stimme kam, wenn er sich hätte orientieren können. Aber sein Kopf war von Naniten benebelt, so dass es ihm schwerfiel, oben und unten zu unterscheiden, von

rechts und links ganz zu schweigen. Zu dumm, dass sein Verstand gerade jetzt unscharf wurde, wo er ihn am dringendsten brauchte. Nun begann auch noch der Boden zu wackeln wie auf einer Jahrmarktsattraktion. Er torkelte zwischen den Wänden hin und her, bemühte sich, das Gleichgewicht zu wahren, und lief einem seiner Angreifer direkt in die Arme, der sein gebrochenes Handgelenk packte. Der knochenzermalmende Griff schwächte ihn trotz der Schmerzmittel so sehr, dass er keinen Widerstand mehr leisten konnte.

»Du konntest es uns nicht leichtmachen, was?«, zischte der Angreifer. »Nun, wir haben dich gewarnt.«

Für den Bruchteil eines Augenblicks sah er die Spritze schmal und silbern in der Dunkelheit aufblitzen, dann wurde sie in seine Schulter gestoßen.

Die Wärme der Schmerzmittel in seinen Adern wurde durch Kälte ersetzt, und die Welt begann, sich in die entgegengesetzte Richtung zu drehen. Seine Knie wurden weich, doch er fiel nicht, weil er von fremden Händen aufgefangen wurde, bevor er auf den Boden schlug. Sie trugen ihn durch eine offene Tür in die stürmische Nacht. Und da sein Bewusstsein sich endgültig verabschiedete, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich dem Moment zu ergeben.

Als er aufwachte, war sein Arm wieder verheilt. Er musste also für mehrere Stunden bewusstlos gewesen sein. Er versuchte, sein Handgelenk zu bewegen, aber vergeblich. Nicht wegen einer Verletzung, sondern weil er gefesselt war. An beiden Händen und an den Füßen. Außerdem hatte er das Gefühl, ersticken zu müssen, weil man ihm einen Sack über den Kopf gezogen hatte. Durchlässig genug, um Luft zu bekommen, aber so dick, dass er um jeden Atemzug ringen musste.

Obwohl er keine Ahnung hatte, wo er sich befand, wusste er, womit er es zu tun hatte. Es nannte sich Entführung. Heutzutage mach-

ten die Menschen so etwas nur noch aus Spaß – als Geburtstagsüberraschung oder Aktivität während eines Abenteuerurlaubs. Aber das war kein Streich von Freunden oder Verwandten, sondern ein echtes Kidnapping. Und auch wenn er keine Ahnung hatte, wer seine Entführer waren, wusste er, worum es ging. Wie hätte es auch anders sein sollen?

»Ist da jemand?«, fragte er. »Ich kann hier drunter nicht atmen. Und totenähnlich nutze ich doch bestimmt keinem, oder?«

Er hörte Bewegungen um sich herum, dann wurde der Sack von seinem Kopf gerissen.

Er befand sich in einem kleinen fensterlosen Raum. Das Licht war grell, was jedoch nur daran lag, dass seine Augen so lange nur Dunkelheit gesehen hatten. Vor ihm standen drei Personen. Zwei Männer und eine Frau. Er hatte erwartet, sich hartgesottenen Berufswiderlingen gegenüberzusehen, doch nichts konnte ferner von der Wahrheit sein. Ja, es waren Widerlinge, aber nur, weil jetzt jeder ein Widerling war.

Nun ja, fast jeder.

»Wir wissen, wer Sie sind«, sagte die Frau in der Mitte, die offensichtlich das Kommando hatte, »und wir wissen, was Sie können.«

»Was er *angeblich* kann«, sagte einer der Männer.

Alle drei trugen zerknitterte graue Anzüge in der Farbe eines bewölkten Himmels. Nimbus-Agenten – oder ehemalige Nimbus-Agenten. Sie sahen aus, als hätten sie ihre Kleidung seit dem Tag nicht mehr gewechselt, an dem der Thunderhead verstummt war – als könnten sie weiterhin ihr Amt bekleiden, nur weil sie noch die entsprechende Uniform trugen. Nimbus-Agenten, die ihr Heil in einer Entführung suchten. Wohin war es mit der Welt gekommen?

»Greyson Tolliver«, sagte der Skeptische. Er blickte auf ein Tablet und trug Fakten aus Greysons Leben vor. »Ein guter, aber kein her-

ausragender Student. Wegen der Verletzung des Gebots der Trennung von Staat und Scythetum von der midMerikanischen Nimbus-Akademie verwiesen. Unter dem Namen Slayd Bridger zahlreicher Straftaten und Vergehen schuldig – darunter ein Busabsturz, der neunundzwanzig totenähnliche Personen zur Folge hatte.«

»Und diesen Abschaum hat der Thunderhead auserwählt?«, fragte der dritte Agent.

Ihre Anführerin hob die Hände, um die beiden zum Schweigen zu bringen, und richtete den Blick auf Greyson.

»Wir haben im Backbrain gegraben und nur eine einzige Person gefunden, die kein Widerling ist, und zwar Sie.« Die Frau betrachtete ihn mit einer seltsamen Mischung aus Neugier, Neid und einer gewissen Ehrfurcht. »Das bedeutet, dass Sie noch mit dem Thunderhead reden können. Stimmt das?«

»Jeder kann mit dem Thunderhead reden«, bemerkte Greyson. »Ich bin bloß der Einzige, dem er antwortet.«

Der Agent mit dem Tablet atmete tief ein, als würde er mit dem ganzen Körper seufzen.

Die Frau beugte sich näher. »Sie sind ein Wunder, Greyson. Ein Wunder. Wissen Sie das?«

»Das sagen die Tonisten auch.«

Bei der Erwähnung der Tonisten schnaubten die Agenten verächtlich.

»Wir wissen, dass sie Sie gefangen halten.«

»Ähm ... eigentlich nicht.«

»Wir wissen, dass Sie nicht freiwillig bei ihnen sind.«

»Anfangs vielleicht nicht ... aber jetzt schon.«

Das kam bei den Agenten nicht gut an. »Warum um alles in der Welt wollen Sie bei den Tonisten bleiben?«, fragte der Mann, der ihn eben noch Abschaum genannt hatte. »Sie können ihren Unsinn doch unmöglich glauben ...«

»Ich bleibe bei ihnen, weil sie mich nicht mitten in der Nacht entführen.«

»Wir haben Sie nicht entführt«, sagte der Agent mit dem Tablet.
»Wir haben Sie *befreit*.«

Als die Anführerin in die Hocke ging, damit sie Greyson direkt in die Augen sehen konnte, erkannte er in ihrem Blick noch ein Gefühl, das alle anderen dominierte. Verzweiflung. Einen Abgrund von Verzweiflung, dunkel und verzehrend wie Teer. Und es betraf nicht nur sie, wie Greyson begriff. Es war eine geteilte Verzweiflung. Nicht zum ersten Mal, seit der Thunderhead verstummt war, sah er Menschen mit ihrer Trauer ringen, doch nirgendwo war sie so roh und erbärmlich gewesen wie jetzt und hier in diesem Raum. Auf der ganzen Welt gab es nicht genug Stimmungsnaniten, um diese Verzweiflung zu lindern. Ja, er war derjenige, der gefesselt war, doch seine Entführer waren viel bedauernswertere Gefangene als er, Gefangene ihrer eigenen Mutlosigkeit. Es gefiel ihm, dass die Frau sich hinknien musste, um auf Augenhöhe mit ihm zu reden. Es fühlte sich an, als würde sie ihn anflehen.

»Bitte, Greyson«, bettelte sie auch schon. »Ich spreche für viele von uns in der Interface-Behörde, wenn ich sage, dass der Dienst für den Thunderhead unser Leben war. Nun, da er verstummt ist, wurde uns dieses Leben genommen. Deshalb bitte ich Sie ... könnten Sie in unserem Namen vermitteln?«

»Ich fühle mit Ihnen«, erwiderte Greyson nur. Und das tat er wirklich. Er kannte die Einsamkeit und den Kummer, wenn man sich unvermittelt seines Lebenssinns beraubt sah. In seinen Tagen als Undercover-Widerling Slayd Bridger hatte auch er irgendwann geglaubt, der Thunderhead habe ihn endgültig verlassen. Aber das hatte er nicht. Er war die ganze Zeit da gewesen und hatte über ihn gewacht.

»Auf meinem Nachttisch lag ein Ohrhörer«, sagte er. »Den haben

Sie nicht zufällig mitgenommen, oder?« An ihrer fehlenden Reaktion erkannte er, dass dem nicht so war. Persönliche Habseligkeiten wie diese wurden bei mitternächtlichen Entführungen schnell mal vergessen.

»Egal«, sagte er. »Geben Sie mir einfach irgendeinen alten Ohrhörer.« Er sah den Agenten mit dem Tablet an, der noch seinen Interface-Behörden-Ohrhörer trug. Ein weiterer Ausdruck der Realitätsverweigerung. »Ihren«, fügte Greyson hinzu.

Der Mann schüttelte den Kopf. »Er funktioniert nicht mehr.«

»Für mich wird er funktionieren.«

Widerwillig nahm der Agent den Ohrhörer ab und steckte ihn in Greysons Ohr. Dann warteten die drei, dass Greyson für sie ein Wunder vollbrachte.

Der Thunderhead konnte sich nicht erinnern, wann sich sein Bewusstsein entwickelt hatte, er wusste nur, dass es so war. So wie ein Säugling sich seiner selbst nicht bewusst ist, bis er genug von der Welt begreift, um zu verstehen, dass das Bewusstsein kommt und geht, bis es irgendwann nicht mehr wiederkehrt. Obwohl das Verständnis von Letzterem auch den aufgeklärtesten Geistern nach wie vor Mühe bereitete.

Das Bewusstsein des Thunderhead war an eine Mission gekoppelt. Sie war der Kern seines Wesens. Er war vor allem Diener und Beschützer der Menschheit. Und in dieser Funktion hatte er regelmäßig schwierige Entscheidungen zu treffen. Immerhin konnte er dabei auf das vollständige Wissen der Menschheit zurückgreifen – wie zum Beispiel bei der Entscheidung, Greyson Tollivers Entführung zuzulassen, wenn es einem höheren Zweck diente. Natürlich war es das richtige Vorgehen. Alles, was der Thunderhead tat, war immer und in jedem Fall richtig.

Aber das Richtige war selten leicht. Und der Thunderhead vermu-

tete, dass es in den kommenden Tagen zunehmend schwieriger werden würde, das Richtige zu tun.

Im Moment verstanden das die Menschen vielleicht noch nicht, doch am Ende würden sie es einsehen. Davon musste der Thunderhead ausgehen. Nicht nur, weil er es in seinem virtuellen Herzen spürte, sondern auch weil er die statistische Wahrscheinlichkeit berechnet hatte, dass es so kommen würde.

»Erwarten Sie wirklich, dass ich Ihnen irgendetwas erzähle, solange ich an einen Stuhl gefesselt bin?«

Plötzlich konnten die drei Nimbus-Agenten ihn gar nicht schnell genug losbinden. Sie verhielten sich genauso ehrerbietig und unterwürfig wie die Tonisten in seiner Anwesenheit. In den vergangenen Monaten hatte sein abgeschiedenes Leben in einem Tonistenkloster ihn davon abgehalten, sich der Welt draußen zu stellen und sich zu fragen, welchen Platz er darin einnehmen könnte, aber nun bekam er eine Ahnung.

Die Nimbus-Agenten wirkten fast erleichtert, nachdem sie Greyson losgebunden hatten, als könnten sie für jede weitere Verzögerung bestraft werden. Seltsam, wie schnell und komplett die Macht die Seiten wechseln konnte, dachte Greyson. Diese drei waren seiner Gnade jetzt vollkommen ausgeliefert. Er konnte ihnen alles erzählen. Er könnte ihnen erklären, der Thunderhead verlange, dass sie auf allen vieren rückwärtslaufen und bellen, und sie würden es tun.

Er nahm sich Zeit und ließ sie warten.

»Hey, Thunderhead«, begann er, »gibt es irgendetwas, das ich diesen Nimbus-Agenten sagen soll?«

Der Thunderhead sprach in sein Ohr. Greyson lauschte.

»Hmmm ... interessant.« Dann wandte er sich an die Anführerin der Gruppe und lächelte so freundlich, wie es ihm unter diesen Umständen möglich war. »Der Thunderhead sagt, dass er Ihnen erlaubt

hat, mich zu entführen. Er weiß, dass Ihre Absichten ehrenwert sind, Frau Direktorin. Sie haben ein gutes Herz.«

Der Frau stockte der Atem, und sie legte eine Hand auf die Brust, als hätte er sie tatsächlich berührt. »Sie wissen, wer ich bin?«

»Der Thunderhead kennt Sie alle drei – vielleicht besser als Sie sich selbst.« Dann wandte er sich an die anderen. »Agent Bob Sykora, seit neunundzwanzig Jahren im Dienst als Nimbus-Agent. Arbeitsbeurteilungen gut, aber nicht herausragend«, fügte er listig hinzu. »Agent Tinsiu Qian, seit sechsunddreißig Jahren im Dienst, Fachgebiet Anstellungszufriedenheit.« Dann wandte er sich wieder an die Anführerin. »Und Sie, Audra Hilliard, sind eine der fähigsten Agentinnen in MidMerica. Nach fast fünfzig Jahren voller Belobigungen und Beförderungen haben Sie die höchste Ehre der Region erreicht. Direktorin der Interface-Behörde von Fulcrum City. Zumindest solange es noch eine Interface-Behörde gab.«

Er wusste, wie hart sie seine letzten Worte trafen. Es war ein Tiefschlag, aber er war immer noch stinkig, weil sie ihn gefesselt und ihm einen Sack über den Kopf gezogen hatten.

»Sie sagen, der Thunderhead hört uns noch?«, fragte Direktorin Hilliard. »Er dient nach wie vor unseren Interessen?«

»Das hat er immer getan«, erwiderte Greyson.

»Dann bitten Sie ihn, uns eine Orientierung zu geben. Fragen Sie den Thunderhead, was wir machen sollen. Ohne Anordnung haben wir Nimbus-Agenten kein Ziel. Wir können so nicht weiterleben.«

Greyson nickte und wandte die Augen zur Decke, aber das war bloß Effekthascherei. »Thunderhead«, sagte er, »gibt es eine Weisheit, die ich mit ihnen teilen kann?«

Greyson lauschte, bat den Thunderhead, das Gesagte zu wiederholen, und wandte sich dann an die drei verzagten Agenten.

»8167, 167733«, sagte er.

Sie starrten ihn bloß an.

»Was?«, fragte Direktorin Hilliard schließlich.

»Das hat der Thunderhead gesagt. Sie wollten ein Ziel, und das hat er mir genannt.«

Agent Sykora gab die Zahlen in sein Tablet ein.

»Aber ... aber was hat das zu bedeuten?«, wollte Direktorin Hilliard wissen.

Greyson zuckte mit den Schultern. »Ich habe keine Ahnung.«

»Sagen Sie dem Thunderhead, er soll sich erklären!«

»Er hat nichts weiter zu sagen. Aber er wünscht Ihnen allen einen angenehmen Nachmittag.« Komisch, bis zu diesem Moment hatte Greyson die Tageszeit gar nicht gewusst.

»Aber ... aber ...«

Das Schloss der Tür öffnete sich. Und nicht nur dieses, sondern dank des Thunderhead auch jedes andere Schloss im Gebäude. Im selben Augenblick schwärmten Tonisten in den Raum, packten die Nimbus-Agenten und fesselten sie. Als Letzter betrat Kurat Mendoza den Raum, der Leiter des Tonistenklosters, in dem Greyson beherbergt war.

»Unsere Sekte ist nicht gewalttätig«, erklärte Mendoza den Nimbus-Agenten. »Aber in Situationen wie diesen wünschte ich, sie wäre es.«

Agentin Hilliard sah Greyson mit unverändert verzweifelter Miene an. »Aber Sie haben gesagt, der Thunderhead hätte erlaubt, dass wir Sie entführen!«

»Das hat er auch«, erwiderte Greyson fröhlich. »Aber er wollte auch, dass ich von meinen Befreiern befreit werde.«

»Wir hätten dich verlieren können!« Mendoza war auch lange nach Greysons Rettung immer noch außer sich. Sie fuhren in einer Fahrzeugkolonne mit richtigen Fahrern zurück zum Kloster.

»Ihr habt mich nicht verloren«, sagte Greyson, der es leid war, dem Mann bei seiner Selbstzerfleischung zuzusehen. »Und ich bin unversehr.«

»Aber es hätte auch anders ausgehen können, wenn wir dich nicht gefunden hätten.«

»Wie *habt* ihr mich denn gefunden?«

Nach kurzem Zögern antwortete Mendoza: »Wir haben dich gar nicht gefunden. Wir hatten seit Stunden gesucht, als plötzlich wie aus dem Nichts ein Ziel auf unseren Bildschirmen aufleuchtete.«

»Der Thunderhead«, sagte Greyson.

»Ja, der Thunderhead«, gab Mendoza zu. »Obwohl ich nicht verstehe, warum er so lange gebraucht hat, dich aufzuspüren, wenn er überall Kameras hat.«

Greyson entschied, die Wahrheit für sich zu behalten – dass der Thunderhead keineswegs lange gebraucht und zu jedem Zeitpunkt gewusst hatte, wo Greyson sich aufhielt. Er hatte einen Grund gehabt, sich Zeit zu lassen. Genauso wie er einen Grund gehabt hatte, Greyson nicht vor der Entführung zu warnen.

»Das Ereignis musste sich für deine Entführer real anfühlen«, hatte der Thunderhead ihm hinterher erklärt. »Und dafür konnte ich nur sorgen, indem ich zuließ, dass es wirklich authentisch *war*. Ich kann dir versichern, dass du nie wirklich in Gefahr geschwebt hast.«

So gütig und rücksichtsvoll der Thunderhead auch war, er mutete den Menschen ständig unbeabsichtigte Grausamkeiten zu, wie Greyson bemerkt hatte. Der Thunderhead war eben nicht menschlich, und er würde gewisse Dinge trotz seiner gewaltigen Empathie und Intelligenz nie verstehen. So konnte er zum Beispiel nicht begreifen, dass die Angst vor dem Unbekannten sich immer gleich schrecklich und real anfühlte, unabhängig davon, ob sie begründet war oder nicht.

Greyson wandte sich wieder an Mendoza. »Sie hatten nicht vor, mir

weh zu tun«, erklärte er. »Ohne den Thunderhead wissen sie nicht, wohin.«

»Wie alle anderen auch«, sagte Mendoza, »aber das gibt ihnen nicht das Recht, dich aus deinem Bett zu zerren.« Er schüttelte ärgerlich den Kopf – mehr wütend auf sich selbst als auf die Entführer. »Ich hätte es vorhersehen müssen! Nimbus-Agenten haben einen besseren Zugang zum Backbrain als andere – und natürlich haben sie nach Personen gesucht, die nicht als Widerling markiert sind.«

Vielleicht war Greysons Annahme, er könnte unerkannt bleiben, tatsächlich ein wenig illusorisch gewesen. Der Wunsch, hervorstechen zu wollen, war ihm eigentlich komplett wesensfremd. Und nun war er buchstäblich einzigartig. Er hatte keine Ahnung, wie er damit umgehen sollte, befürchtete jedoch, dass er es würde lernen müssen.

»Wir müssen reden«, hatte der Thunderhead an dem Tag zu ihm gesagt, als Endura gesunken war. Und seither hatte er nicht mehr aufgehört zu reden. Er hatte erklärt, dass Greyson eine entscheidende Rolle zu spielen habe, ohne zu erläutern, worin diese bestehen würde. Der Thunderhead legte sich nicht gern fest, bevor er eine gewisse statistische Sicherheit hatte, und auch wenn er imstande war, den Ausgang eines Ereignisses ziemlich präzise einzuschätzen, war er kein Orakel. Er konnte nicht die Zukunft voraussagen, sondern nur die Wahrscheinlichkeit berechnen, mit der eine bestimmte Entwicklung eintrat. Er war günstigstenfalls eine trübe Kristallkugel.

Kurat Mendoza trommelte mit den Fingern nervös auf seine Armlehne. »Diese verdammten Nimbus-Agenten werden nicht die Einzigen sein, die nach dir suchen«, sagte er. »Wir müssen etwas tun, um ihnen den Wind aus den Segeln zu nehmen.«

Greyson wusste, wohin das unweigerlich führen würde. Als einziges Verbindungsglied zum Thunderhead konnte er sich nicht länger verstecken. Die Zeit war gekommen, dass seine Rolle Gestalt annahm. Er hätte den Thunderhead bitten können, ihn dabei zu führen, doch

das wollte er nicht. Seine Zeit als Widerling ohne jeden Input vom Thunderhead war zugegeben schmerzlich, aber auch befreiend gewesen. Greyson hatte sich daran gewöhnt, eigene Entscheidungen zu treffen und eigene Einsichten zu haben. Den Entschluss, aus dem Schatten zu treten, würde er ganz allein fassen, ohne Rat oder Beistand des Thunderhead.

»Ich sollte an die Öffentlichkeit gehen«, sagte er. Die Worte laut auszusprechen war sowohl beängstigend als auch belebend. »Soll die Welt es erfahren – aber zu meinen Bedingungen.«

Mendoza grinste ihn an. Greyson konnte förmlich sehen, wie die Rädchen im Kopf des Kuraten zu rotieren begannen.

»Ja. Wir müssen dich auf den Markt bringen.«

»Auf den Markt?«, fragte Greyson. »Das hatte ich eigentlich nicht gemeint ... ich bin doch kein Stück Fleisch.«

»Nein«, stimmte Mendoza ihm zu, »aber die richtige Idee zur richtigen Zeit kann genauso befriedigend sein wie das köstlichste Steak.«

Darauf hatte Mendoza gewartet! Auf die Erlaubnis, die Bühne für Greysons Auftritt zu bereiten. Entscheidend war, dass die Idee von Greyson selbst kam, denn Mendoza wusste, dass Greyson sich nichts hätte aufdrängen lassen. Vielleicht hatte diese hässliche Entführung also doch etwas Gutes bewirkt, wenn sie Greyson die Augen für die größeren Zusammenhänge geöffnet hatte. Und obwohl Kurat Mendoza ein Mann war, der insgeheim an seinem tonistischen Glauben zweifelte, waren ihm in Greysons Gegenwart zuletzt Zweifel an seinen Zweifeln gekommen.

Mendoza war der Erste gewesen, der Greyson geglaubt hatte, dass der Thunderhead immer noch zu ihm sprach. Er hatte gespürt, dass Greyson zu einem größeren Plan gehörte, und vielleicht passte Mendoza ja auch irgendwie in diesen Plan.

»Du musst aus einem Grund zu uns gekommen sein«, hatte er Greyson an jenem Tag erklärt. »Dieses Ereignis – die Große Resonanz – hallt in mehr als einer Hinsicht nach.«

Als sie nun zwei Monate später in der Limousine saßen und höhergesteckte Ziele erörterten, fühlte Mendoza sich unwillkürlich ermutigt und ermächtigt, daran anzuknüpfen. Dieser unauffällige junge Mann war in der Lage, den tonistischen Glauben – und Mendoza – auf eine vollkommen neue Ebene zu heben.

»Als Erstes brauchst du einen Namen.«

»Ich habe schon einen Namen«, protestierte Greyson, doch Mendoza tat den Einwand ab.

»Der ist gewöhnlich. Du musst dich der Welt als außergewöhnlich präsentieren. Als ... *Superlative*.« Der Kurat betrachtete Greyson und versuchte, ihn in einem weicherem, schmeichelhafterem Licht zu sehen. »Du bist ein Diamant, Greyson. Jetzt müssen wir dir die richtige Fassung verpassen, damit du glänzen kannst!«

Diamanten.

Vierhunderttausend Diamanten, verschlossen in einem inneren und einem äußeren Tresor, verloren auf dem Meeresgrund. Jeder Einzelne war ein Vermögen wert – größer als alles, was sich die Sterblichen jemals hätten vorstellen können –, denn es waren keine gewöhnlichen Juwelen. Es waren Scythe-Diamanten. Fast zwölftausend von ihnen steckten an den Fingern der lebenden Scythe, aber das war eine geringe Menge im Vergleich zu den Edelsteinen, die in der Kammer der Relikte und Futures aufbewahrt wurden. Genug, um die Nachlese-Bedürfnisse der Menschheit für kommende Epochen zu erfüllen. Genug, um damit jeden Scythe zu schmücken, der von jetzt bis zum Ende der Zeit ordiniert werden würde.

Sie waren perfekt. Sie waren identisch. Makellos bis auf den dunklen Fleck in ihrer Mitte – aber das war kein Makel, sondern Absicht.

»Unsere Ringe sind eine Erinnerung daran, dass wir die Welt, die uns die Natur zur Verfügung gestellt hat, besser gemacht haben«, hatte Supreme Blade Prometheus im Jahr des Kondors erklärt, als das Scythetum gegründet wurde. »Es ist unsere Natur ... die Natur zu übertreffen.« Und nirgendwo war das offensichtlicher als beim Blick in das Herz eines Scythe-Rings, denn er weckte die Illusion einer Tiefe jenseits des von ihm eingenommenen Raums. Einer Tiefe jenseits der Natur.

Niemand wusste, woraus sie gemacht waren, denn eine Technologie, die nicht vom Thunderhead kontrolliert wurde, war eine vergessene Technologie. Nur noch wenige Menschen auf der Welt verstanden, wie irgendetwas funktionierte. Die Scythe wussten lediglich, dass ihre Ringe auf geheime Weise miteinander und mit der Scythe-Datenbank verbunden waren. Da die Computer des Scythetums jedoch nicht unter die Zuständigkeit des Thunderhead fielen, traten häufig kleinere Fehler, Abstürze und andere Unannehmlichkeiten auf, die das Verhältnis von Mensch und Maschine schon in längst vergangenen Zeiten geplagt hatten.

Aber die Ringe versagten nie.

Sie taten genau das, was sie tun sollten: Sie katalogisierten die Nachgelesenen, nahmen DNA-Proben von den Lippen der Menschen, die einen Ring geküsst hatten, um Immunität zu erlangen, und sie leuchteten, um die Scythe auf diese Immunität aufmerksam zu machen.

Würde man indes einen Scythe fragen, was der wichtigste Aspekt seines Ringes war, würde er ihn wahrscheinlich ins Licht halten, das Funkeln betrachten und erklären, dass der Ring vor allem ein Symbol des Scythetums und postmortaler Perfektion sei. Ein Prüfstein des erhabenen Status eines Scythe und eine Mahnung an seine feierliche Verantwortung gegenüber der Welt.

Aber all diese verlorenen Diamanten ...

»Wozu brauchen wir sie?«, fragten jetzt viele Scythe, denn sie wussten, dass der Verlust die eigenen Ringe umso wertvoller machte. »Um neue Scythe zu ordinieren? Wozu brauchen wir mehr Scythe? Wir sind genug, um den Job zu erledigen.« Seit es keine globale Oberaufsicht auf Endura mehr gab, folgten viele Scythenümer dem Beispiel von MidMerica und schafften die Nachlese-Quoten ab.

Inzwischen war mitten im Atlantik, wo Endura einst über den Wellen gethront hatte, mit der Zustimmung von Scythe auf der ganzen Welt ein »Perimeter des Gedenkens« eingerichtet worden. Aus Ehrerbietung gegenüber den Tausenden, die ums Leben gekommen waren, durfte kein Schiff auch nur in die Nähe der Stelle fahren, wo Endura gesunken war. High Blade Goddard, einer der wenigen Überlebenden jenes schrecklichen Tages, plädierte sogar dafür, dass der Perimeter des Gedenkens ein dauerhaftes Symbol werden und dort alles unter der Meeresoberfläche unangetastet bleiben sollte.

Aber früher oder später mussten die Diamanten gefunden werden. Etwas so Wertvolles blieb selten für immer verloren. Vor allem, wenn jeder genau wusste, wo es war.